



## Liebe Epfenbacher, verehrte Mitglieder, liebe Heimatfreunde aus nah und fern!

Als im Jahre 1970 die erste Ausgabe des ‚Mitteilungsblattes‘ erschien – damals noch unter dem Arbeitskreis für Heimatpflege, denn erst im Jahre 1975 wurde aus dem Arbeitskreis ein eingetragener Verein – dachte wohl niemand daran, dass das „Vereinsblättchen“ diese lange Zeit bis heute überdauern würde. Aber es gelang, und so können wir Ihnen nun die 52. Ausgabe übermitteln.

Auch in diesem Jahr hatte die Corona-Pandemie die Gemeinde noch im Griff, weshalb Kerwe und Markttag erneut abgesagt werden mussten. Und auch der Verein musste einige Termine Corona-bedingt stornieren, wie unseren traditionellen Seniorennachmittag, die monatlichen Museumsöffnungen und weitere vorgesehene Aktivitäten, die aufgrund der erforderlichen Schutz- und Hygiene-Vorschriften leider nicht durchgeführt werden konnten. Lediglich die Dorfbepflanzung und der alljährliche Gang zu den Gräbern unserer Verstorbenen mit dem Niederstellen einer Blumenschale konnten erfolgen.



...erfuhr man bei der 2. Grenzwanderung

Rast eingelegt, bevor man entlang der Gemarkungsgrenze über die Reichartshäuser Straße zur Kolbenwiese kam, wo der Epfenbach entspringt. Auf der letzten Etappe kreuzte die Gruppe die ‚Landstraße‘ von Waldwimmersbach nach Aglasterhausen. Nach einem Wanderweg von ca. 12 km entschloss man sich, die letzte Teilstrecke von noch einmal rund 3,5 Kilometer, die durch den Wald zum höchsten Punkt (345 m) der Gemarkung führt, auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Beim Rehecken-Parkplatz war ein Auto-Rücktransport für die Wandersleute organisiert. – Alle Teilnehmer waren sich einig, dass sich die Anstrengung gelohnt hatte.

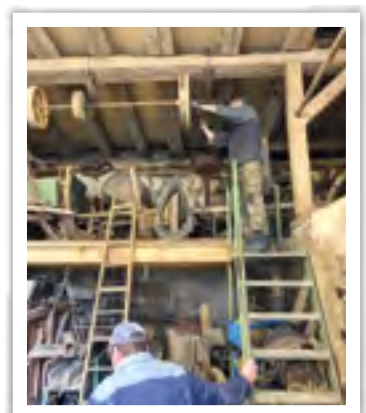
Natürlich waren die Vorstandsmitglieder des Vereins auch während der Corona-Zeit nicht müßig. Hinter den Kulissen wurde weiter gearbeitet und verschiedene kleinere Projekte realisiert. So wurde in der Museumsscheune eine Transmission eingebaut. Ein solches Teil war früher fast auf jedem Bauernhof und auch in Werkstätten vorhanden. Durch nur einen Elektromotor konnte man verschiedene Maschinen (z.B. Wurzelmaschine, Häcksler Heuaufzug usw.) über Flachriemen antreiben und auch die erforderliche Drehzahl anpassen.

Die von Kuno Mocsnek, Günter Walter und Thomas Ambiel eingebaute Transmission wurde dem Verein von Ernst Schifferer zur Verfügung gestellt, während die erforderlichen Halterungen von Patrick Keller (MKE) gefertigt und kostenlos bereitgestellt wurden. Dafür herzlichen Dank.



### Viel Neues über die Epfenbacher Gemarkung...

Im September und Oktober wurde es immerhin möglich, das Museum aufgrund gelockerter Vorschriften wieder zu öffnen und erfreulicherweise konnte auch der 2. Teil der Grenzwanderung um die Epfenbacher Gemarkung stattfinden: 35 Teilnehmer starteten am 9. Oktober um 10 Uhr beim Heimatmuseum in Richtung Bischofsheimer Berg. Hier genoss man bei bestem Wanderwetter den herrlichen Ausblick über Epfenbach zum Königstuhl, zum Steinsberg und auch der höchste Punkt des Odenwaldes, der Katzenbuckel, war zu sehen. Nach etwa zwei Kilometern erreichte die Gruppe die Gemarkungsgrenze Epfenbach/Neidenstein. Weiter ging es über die Wolfswiesen und die Keitenhöfe zur Waschlauf. Hier konnte Kuno Mocsnek einige Daten und Fakten zur Wasserversorgung erläutern, denn dieses Gebiet versorgt Epfenbach seit 1926 mit Trinkwasser. Es wurde eine kurze



Einbau einer Transmission  
in der Scheune



### Der neu eingerichtete Mostkeller

Von der Gemeinde wurde uns ein im Nebengebäude nicht mehr benötigter Kellerraum überlassen und vom Verein so eingerichtet, wie er wohl bis in die 60er Jahre in vielen älteren Häusern des Dorfes Standard war: Lager für Mostfässer, Mostpresse, Krautständer, Vorratslager für Eingemachtes und Einiges mehr. Beide Neuerungen vervollständigen das Heimatmuseum und können bei einem Museumsbesuch besichtigt werden.

### Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

„Eins, zwei, drei, im Sauseschritt läuft die Zeit – wir laufen mit.“

So dichtete einst der große Wilhelm Busch und gerade, wenn wieder ein Jahr zu Ende geht, denken wir, wie recht er hatte.

Erst vor kurzem war doch die Umstellung auf die Normalzeit und schon ist es dunkel, wenn man zur Arbeit aufbricht und es ist wieder dunkel bei der Rückkehr nach Hause. Der Kalender ist dünn geworden und aufgrund der andauernden Covid-19-Pandemie sind es die Nerven vieler auch. Nun mag es nicht mehr aufhören; die Vorsichtsmaßnahmen nerven, aber man muss einsehen, dass der Normalzustand noch in weiter Ferne liegt. Immerhin hat sich Epfenbach mit dem Interkommunalen Testzentrum und den Impfaktionen erfolgreich am Kampf gegen die Pandemie beteiligt.

Hoffentlich können wir im nächsten Jahr die Veranstaltungen durchführen, die wir so dringend für unsere Dorfgemeinschaft brauchen, ich nenne da stellvertretend den „Markttag“.

Bislang sind wir mit der Balance zwischen Hysterie und Leichtfertigkeit gut gefahren, so machen wir weiter.

Bei so etwas den Kopf in den Sand zu stecken hilft nicht; wir haben aber im übertragenen Sinn den Kopf in den Sand gesteckt und uns um die Wasserversorgung gekümmert. Zur Absicherung der Verfügbarkeit von Frischwasser ab dem Hochbehälter sollte schon lange eine Querverbindung zwischen dem westlichen und ostwärtigen Ortsteil entlang der Ringstraße gebaut werden, nun endlich ist es geschafft, die Firma Wäsch hat da gute Arbeit geleistet.

Zur Versorgung mit Frischwasser gehört auch die Entsorgung des Abwassers. Allein im Ort haben wir 20,4 Kilometer an Abwasser-Hauptkanalrohren. Die Eigenkontrollverordnung verpflichtet alle Kommunen, ihr Kanalsystem regelmäßig zu überprüfen. Die zur Bestandsaufnahme notwendige Kanalbefahrung ist in diesem Jahr abgeschlossen worden. Das brachte uns viele Bilder zu Schäden in den Rohren und auch eines einer aufgeschreckten Ratte, die sehr ungläubig auf den Kameraroboter starrte. – Aus diesem Grund möchte ich die altbekannte Bitte erneuern, niemals Essensreste über die Toilettenspülung zu entsorgen, denn dort, wo Ratten Futter finden, leben und vermehren sie sich.

Mit Kanalsanierungen werden wir uns in den nächsten Jahren noch intensiv zu beschäftigen haben.

Auch in anderen Bereichen wurde verstärkt an der Zukunftsfähigkeit

Wir hoffen sehr, dass im kommenden Jahr endlich alle gewohnten Aktivitäten stattfinden können, so dass unser Vereinsleben wieder seinen normalen Gang gehen kann. Dies hängt auch davon ab, ob sich die Bürger – bei denen keine gesundheitlichen Bedenken bestehen – gegen das Virus impfen lassen. Viele Menschen haben Angst vor negativen Folgen der Impfung und schätzen diese Gefahren oft höher ein, als die Risiken, die eine Infektion mit dem Coronavirus in sich birgt.

Lassen Sie uns achtsam und rücksichtsvoll aufeinander zugehen und uns nicht aufspalten und entzweien lassen, sondern uns bemühen, gemeinsam die Pandemie zu besiegen.

*Herzlichen Dank allen, die uns im vergangenen Jahr unterstützt haben – in welcher Form auch immer. Wir wünschen Ihnen eine gute Zeit – bleiben Sie gesund und hoffnungsvoll.*

*Die Vorstandschaft – Karin Ball*

unserer Gemeinde gearbeitet. Mit dem Neubaugebiet „Betheläcker“ geht es planmäßig voran. Mit allen Grundstückseigentümern konnten Vereinbarungen getroffen werden, und nach dreimonatiger Prüfung hat das Baurechtsamt endlich den Bebauungsplan genehmigt. Wenn nun nichts Unvorhergesehenes passiert, können Ende Januar 2022 die Bagger rollen. Dort werden erstklassige Bauplätze in bester Lage entstehen, diese Chance sollte man sich nicht entgehen lassen! Jeder Interessent kann sich bei der Verwaltung vormerken lassen, also zögern Sie nicht, und sagen Sie es in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis weiter.

Auch bei unserer Merian-Schule und der gemeinsamen Gemeinschaftsschule wird an der Zukunftsfähigkeit gearbeitet. Voller Engagement werden die Möglichkeiten des Digitalpakts Schule umgesetzt, um den Schülerinnen und Schülern einen angemessenen Zugang zur digitalen Zukunft zu ermöglichen.

Es ist aufwendig, Fachfirmen, Schulleitungen, spezialisierte Lehrer und Verantwortungen zu koordinieren, aber das Resultat wird zeigen, dass auch hier ein optimales Ergebnis erreicht wird.

Auch für den Rest der Gemeinde ist der seit vielen Jahren herbeigesehnte Wunsch nach Digitalisierung nun nahezu restlos umgesetzt worden. Wer den schnellen Zugang zum Glasfasernetz haben wollte, hat ihn bekommen, und die Begeisterung darüber ist so manches Mal auch bei mir angekommen. – Ich gebe zu, sehr erleichtert zu sein, dass das Engagement der Gemeindeverwaltung sich ausgezahlt hat.

Wie bei fast allen Baumaßnahmen sind die letzten Schritte zum Abschluss der Maßnahme besonders mühsam. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Oberfläche von Gehwegen und Straßen sind unglaublich schleppend vorangegangen und haben uns viel Zeit und Mühe gekostet.

Aber das hatten wir auch schon bei der Landtagswahl am 14. März und bei der Bundestagswahl am 26. September gehabt, die ohne die geringste Beanstandung verliefen. Da könnte sich das große Berlin am kleinen Epfenbach ein Beispiel nehmen!

Zum Schluss darf ich noch Danke sagen: Mein Dank gilt dem Gemeinderat für die intensive Zusammenarbeit. Sorge und Bemühen um die Zukunft Epfenbachs sind die Basis für das gemeinsame Wirken gewesen.

Allen meinen Mitarbeitern, allen ehrenamtlichen Tätigkeiten gilt

mein tiefempfundener Dank für die gute Arbeit. – Wir werden im Wettbewerb bestehen, wenn wir eng zusammenhalten und uns für unser Epfenbach einsetzen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für das neue Jahr 2022 eine gute, friedvolle Zeit und Gottes Segen.

Ihr Joachim Bösenecker, Bürgermeister

## Epfelbacher Kiesdumbe

Ja, mir Epfelbacher senn halt als „Kiesdumbe“ bekonnt,  
doch der U'nome isch for uns iwverhaupt koi Schonnd.  
Än dem Nome schdeckt sou viel Ärwet un Schwaiß  
un dess will i erkläre, weil's moncher net waiß.  
Die Epfelbacher Gmoi hot viel Wald un viel Holz  
un dodruff senn mir Epfelbacher a recht schdolz.  
Doch friher ware die Leit meischt arm on Gieter  
un mer hot sich geplogt, um ebbs zu verdiene.

Sou isch mer äm Winder äns Holzmache gonge,  
hot sich ä paar Mark un s' Gobholz erschdonne  
un monche hewe sich donn noch g'macht die Mieh,  
vun der Kieferschdämm die Schdumbe ausgegrawe,  
denn do drin war's „Kie“.

Dess harzich Holz vernonne zu schlare,  
ihr Leit, dess war hart, dess kann ich eich sare.

Die knorrliche Brocke hot mer fei gschbalte,  
ä gwise Läng derbei noch eighalte,  
zu klone Bindel zommegebunne,  
uff der Schubkarrich glade, un donn mitunner  
isch mer fascht bis uff Haidelberg gloffe  
und hot unnerwegs dess Kieholz ogebodde.



rechts: Kiesdumbe-Bub Rudolf Keller – Heimattag 1927  
links: Kiesdumbe-Bub Sascha Belener – 700-Jahr Feier 1986

Un wie hot mer do als schwetze und hondle gmest,  
bis der Schubkarrich endlich leer isch gwest.

Un deshalb isch dess jo a gar koi Wunner,  
dass mir zu dem Nome „Kiesdumbe“ senn kumme.

Doch domiet bin i noch net äm End,  
zu was hot mern dess Kieholz eigentlich verwend?  
Zum ohne hot mer miet Feier ogmacht,  
dess harzich Holz hot geprazlt und gekracht.  
Doch äm Owed hot mers als Licht verwend  
un äm Kiehaisl drinn ogebrennt.  
Än der Wond wu d' Schduwe und d' Kiche getrennt,  
war ä Verdiefung, die hot mers Kiehaisl gnennt  
un weil mer vun Elektrisch noch nix hot gwißt,  
hot mer dodrinn s' Kieholz ogebrennt und dess war's Licht.

Doch wonn mer dess alles sou geht durch mein Sinn,  
bin i doch schdolz, dass i än „Kiesdumbe“ bin.

(Hilda Keller)

## Von Häusern, Handwerkern und alten Zeiten Epfenbacher Geschichten – Teil 7

Was war das Besondere an der Bauweise der Häuser meines Heimatdorfes? Spontan fallen mir die oft hohen Treppen bzw. Doppeltreppen und die kleinen Vordächer ein, unter denen man auch bei Regen Schutz fand, während man mit einer Nachbarin zum Schwatz oder mit einer Handarbeit auf der Hausschwelle saß. Zu meiner Zeit waren Geländer und tragende Konstruktion meist schon aus Schmiedeeisen, selbstverständlich im Dorf gefertigt. Es gab jedoch auch noch einige gemütliche Balkenkonstruktionen, die es verdient hätten, zur Veranschaulichung aufbewahrt zu werden. So zum Beispiel der ehemalige Aufgang des Hauses von Adam Fischer: Er bestand aus 20-25 cm, einigen vielleicht sogar 30 cm dicken, grauweiß verblichenen Eichenbohlen, die an mehreren Stellen tiefe Spalten aufwiesen, so dass sich schon mal ein Samen hinein verirren und vorübergehend ein vorwitziges Gräschen oder ein winziges Stück Moos aufkeimen konnte. Die Vermutung liegt nahe, dass die Balken nur mit der Axt bearbeitet und nicht gesägt waren. Die nach Art der Stalltüren zweigeteilte Haustüre aus gleichem Holz passte mit ihrer rauen Oberfläche bestens dazu. Alles war völlig unbehandelt. Im Nachhinein erscheint mir das Ganze als eine bemerkenswerte handwerkliche Arbeit, die mich in ihrer rustikalen Einfachheit und Zweckmäßigkeit begeistert. Als Kind habe ich mir darüber natürlich keine Gedanken gemacht. Die obere innere Balkenkante, die sozu-

sagen als Handlauf diente, war völlig glatt, etwas speckig und blank poliert von den Händen – ja, wie vieler Generationen wohl!?

Die Außentreppen der Häuser waren unterschiedlich hoch: zwei, sechs, zwölf und mehr Stufen. Unter den Doppeltreppen befanden sich ein oder zwei kleine Verschläge, die meist als Gänsestall dienten,



Haus Kopp, Spechbacher Straße (um 1900)  
(heute altes Sparkassen-Gebäude)

sofern eine Familie noch dieses Federvieh hielt. Bei den älteren Häusern bestanden die Treppenstufen aus dem roten Sandstein des örtlichen Steinbruchs. Sie waren in der Mitte oft stark ausgetreten. Bis weit in meine Jugendzeit hinein (vielleicht bis Ende der 50er Jahre?) arbeiteten im Steinbruch mehrere Männer aus dem Dorf als Steinbrecher. Ebenerdige Hauseingänge waren eher die Ausnahme. Die wohl höchste Staffel hatte das Haus meiner Tante Auguste (Kopp, geb. Ernst) im Spechbacher Weg. Es befand sich auf dem Gelände der späteren Sparkassenfiliale. Wie oft rettete diese Treppe mich auf meinem täglichen Weg zum Kindergarten vor dem Angriff einer kleinen Gänseschar! Der unverschämte Gänserich hatte mich bereits mehrmals am Bein und am Zipfel meines Rocks erwischt. Wenn er in der Nähe war und mit giftigem Zischeln auf mich zukam, stand ich Todesängste aus. Dann kletterte ich schreiend die Staffel hoch und bat Tante Auguste um "Geleitschutz". Mit meinen kurzen Kinderbeinen musste ich diese Treppe wirklich erklettern, da die einzelnen Stufen – vermutlich wegen Platzmangels hinsichtlich der großen Steigung – viel zu hoch berechnet waren.

Tante Auguste stellte sich überhaupt sehr auf meine kindlichen Bedürfnisse ein, konnte allerdings auch recht streng sein. Sie hatte unglaubliche, strahlende blaue Augen, wie ich sie nie wieder gesehen habe. Solange meine Großmutter mütterlicherseits lebte, verbrachten wir drei fast jeden Sonntagnachmittag zusammen. Im Sommer spazierten wir durch die Felder und sangen dabei oft auch Weihnachtslieder oder feierten dieses Fest mit einem Ährenstrauß, irgendwelchen Zweigen oder Wiesenblumen auf dem Tisch in ihrer dunklen Küche. Dunkel deshalb, weil sie auf einen engen Abwasserwinkel hinausging.

Ursprünglich hatte sie drei Schwestern, die im Alter zwischen sechzehn und zwanzig Jahren hintereinander an Tuberkulose erkrankten und starben. Diese Krankheit forderte noch bis in die ersten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts hinein viele Opfer. Auguste hat jede der Schwestern voller Hingabe gepflegt, obwohl sie selbst noch ein halbes Kind war. Sie hatte oft nicht die Zeit für ein ruhiges Mittagessen. Dann aß sie einfach die Reste vom Teller der Kranken – mit demselben Besteck. Es war ein Wunder, dass sie sich nicht ansteckte! Eines Tages erzählte Tante Auguste meiner Mutter und mir den Grund, weshalb sie als junge Frau nie heiraten und Kinder bekommen wollte, obwohl sie diese sehr liebte. Die Ursache lag in einer menschlichen Tragödie. Käthchen, eine jüngere Schwester meiner Großmutter (Lina Stephan), war erstmals schwanger. Man vermutete mit Zwillingen. Sie wohnte nur einige Häuser weiter wie Tante Auguste. Beide waren eng befreundet. Am Ostersonntag oder -sonntag setzten die Wehen ein. Es wurde eine sehr schwere Geburt bis endlich das erste Kind kam. Der Arzt war geholt worden. Er stand unter Zeitdruck, da bei einem Patienten mit Lungenentzündung die Krisis eingesetzt hatte und er auch dort dringend gebraucht wurde. Das zweite Kind wollte trotz quälender, starker Wehen nicht zur Welt kommen. In seiner Verzweiflung half der Arzt nach und zog oder riss es förmlich aus dem Leib der Mutter, die einen markerschütternden Schrei ausstieß. Dann war Stille. Käthchen und das zweite Kind hatten nicht überlebt. Im Gasthaus "Zum Rössl" fand gerade der Ostertanz statt. Nach Bekanntwerden des Dramas wurde er sofort abgebrochen. Die Menschen gingen still, voller Entsetzen und Trauer auseinander. Der erstgeborene Zwilling starb nach etwa einem Jahr an der so genannten Blausucht. Was darunter zu verstehen ist, weiß ich nicht. Nach diesen Ereignissen wollte meine Tante nichts mehr vom Heiraten und Kinderkriegen wissen. Zu tief saß die Angst. Sie ehelichte dann doch

noch im nicht mehr gebärfähigen Alter einen Witwer, einen Prediger mit Kindern, und war mit ihm recht glücklich.

Wieder zurück zu einigen baulichen dörflichen Gegebenheiten: Fast jedes Haus hatte einen Hinterausgang, der normalerweise aus einer hölzernen Treppe bestand. Sie führte von der Küche zum Hof, direkt in die Scheune oder einen der Schuppen. Einige wenige Gebäude besaßen noch einen überdachten Holzaltan. Vermutlich gehörte ein solcher ganz früher grundsätzlich zur Ausstattung eines Bauernhauses in dieser Gegend. Im Haus meiner Großeltern schloss sich ein Altan direkt an die Hintertreppe an. Dort wurden Wäsche sowie Kräuter- und Blumenbündel zum Trocknen aufgehängt. Auch die großen Milchkannen standen nach dem Spülen zum Trocknen dort bis zum nächsten Melken. Manche Wohnhäuser hatten statt der Hintertreppe nur eine Leiter, die zu den Hühner- und Schweineställen führte.

In meiner Kindheit gab es in Epfenbach noch einige Lebensmitteläden und eine stattliche Anzahl von Handwerksbetrieben, sogar in mehrfacher Ausfertigung je Sparte. Durch die Vielfalt des Handwerks war das Dorf in gewisser Weise unabhängig. Vieles konnte im Ort hergestellt oder repariert werden. Heute sind ein Teil dieser ehemaligen Berufe fast oder ganz ausgestorben. Wo gibt es noch einen Küfer oder Wagner? Welches Dorf hat noch einen Schuhmacher, geschweige denn einen Sattler? Wo kann ein Kind noch einem mit Hilfe des Blasebalgs funkenstiebenden Schmiedefeuer, dem Beschlagen von Pferden und Kühen zusehen? Wie oft hing ich in den frühen Kinderjahren über der unteren Hälfte der Türe zur ehemaligen Schmiedewerkstatt meines Großvaters und sah seinem Nachfolger (Fritz Ernst) bei der Arbeit zu. Ich fand es spannend, wie unter dem Schmiedehammer aus einem unförmigen, glühenden Stück Eisen zum Beispiel eine Pflugschar, aus einzelnen glühenden Eisenstäben Glieder einer Kette wurden, wie Hufeisen für Pferde oder flachere für Kühe entstanden und gleich auch noch die Hufnägel dazu.



**Schmied Adam Stephan und Sohn Karl**

Ich bin froh darüber, die "alten Zeiten" noch erlebt zu haben, wo die Bauernfamilie mit ihrem Gespann gemächlich auf ihren Acker fuhr und es vor sowie nach der schweißtreibenden Anstrengung und Hektik der Heu- und Getreideernte gewisse Atempausen gab, weil der Rhythmus der Tiere und vor allem der Jahreszeiten das so vorgab. Wo die Handwerker ohne allzu großen Stress ihre Aufträge erledigen konnten und die Menschen mit etwas schweren und bedächtigen Schritten ihrem täglichen Schaffen nachgingen. Der Satz: "In der Ruhe liegt die Kraft!" traf auf das Verhalten vieler Dorfbewohner zu, obwohl ihnen das gar nicht bewusst war.

*Sigrid Stahlschmidt, geb. Ziegler*

## Unterhaltungsmusik nach Kriegsende

Nachkriegszeit: Der Zweite Weltkrieg war zu Ende, Großstädte zerstört, Wohnungs- und Ernährungsnot allüberall, Flüchtlinge und Heimatvertriebene in Städten und Gemeinden.

Die Kriegsjahre hatten zudem jegliche Zerstreuung der Bevölkerung zunichte gemacht. Gerade bei der jüngeren Generation, die eigentlich heiratsfähig war, bestand ein großer Nachholbedarf an Unbeschwertheit und Leichtigkeit, so dass neben allgemeinen Kultur- vor allem die Tanzveranstaltungen beliebt wurden.

Die Gaststätten „Zum weißen Rössel“, „Zum roten Ochsen“, „Gasthaus zur Linde“ und das „Gasthaus Engel“ richteten ihre Tanzsäle für Veranstaltungen wieder her. Tanzlehrer kamen auf die Dörfer und übten dort mit den Tanzschülern die verschiedenen Schrittfolgen ein. Der „Tanz in den Mai“ und die „Kirchweih- und Fastnachtstage“ sorgten nun für volle Kassen, aber auch die Vereine nutzten die Räumlichkeiten für Feste und Vereinsjubiläen.

Der Mandolinenclub der Vorkriegszeit war zwar erloschen, aber die Feuerwehrkapelle wurde wieder ins Leben gerufen, dirigiert von dem bekannten Musiklehrer Jilka aus Waldwimmersbach. Innerhalb der Feuerwehrkapelle wurden Gruppen gebildet, die zum Musikmachen in den Odenwald, z. B. nach Mühlben oder Friedrichsdorf, fuhren. Hierbei wurden mühevoll mit Motorrädern oder Kleinbusanmietungen Wegstrecken bis ca. 40 km zurückgelegt. Und auch private Verbindungen wurden geknüpft, die bis heute bestehen.

Der Harmonikaclub Epfenbach wurde von Josef Ruf gegründet, der auch den Nachwuchs ausbildete. Viele Veranstaltungen bereicherten die Musiker jahrelang mit ihren Auftritten.

Die erste richtige Nachkriegs-Band war vermutlich die Gruppe „Frohsinn“ mit den Bandmitgliedern Willi Hartmann, Friedrich Kirsch (Ochsenwirt), Walter Kirsch (Kaufmann) und Matthäus Wieland.



**Mandolinen-Club (um 1920)**

**vorn von links: Oskar Arnold/Ferdinand Angst/  
Wilhelm Kirsch/Walter Kirsch/Matthäus Wieland  
hinten von links: Heinrich Ernst/Adam Angst/  
Paul Arnold/Karl Schmitt/Karl Schwab**



**Ein Teil der Feuerwehrkapelle**

**vorn von links: Paul Emmerich/Günter Brenner  
hinten von links: Reinhold Wieland/Josef Erles/Franz Arnold/  
Johannes Heringer/Heribert Angst/Leo Arnold/Lothar Pawelek  
(Foto von unserem bayrischen Heimatfreund Günter Brenner)**

Eine einheimische Musikband waren auch die „Omegis“. Der Name war abgeleitet von den Vornamen: Oskar Christ, Martin Kleixner, Egon Kirsch und Gottfried Haag. An Sonntagnachmittagen spielten sie oft im „Engel-Garten“ auf.

Bekannte auswärtige Musikkapellen waren jahrelang die „Sonny-Boys“, „Triangel“, „Kasper“, die immer schon für das nächste Jahr vorgemerkt wurden.

Die Höhepunkte in Epfenbach blieben jedoch nach wie vor die Fastnachts-Maskenbälle. Ziel war es, bis Mitternacht nicht erkannt zu werden, denn dann wurde das beste Kostüm prämiert. Im Anschluss daran war die Demaskierung und manchmal war man sehr erstaunt, wer da unter der Maske hervorkam. Oft waren es Epfenbacher, die im normalen Leben „stocksteif“ daherkamen.

Nachträglich kann aber festgehalten werden, dass durch diese Geselligkeiten und das örtliche Vereinsleben, das Kennenlernen der Alt- und Neubürger gefördert wurde und letztendlich familiäre Verbindungen entstanden sind.

Ende der 50ziger Jahre war dann jedoch der allgemeine Wandel der Musikwelt mit neuen Idolen zu erkennen, oftmals auch als Abrenzung der Jugend zur älteren Generation. Die Tanzveranstaltungen in den Gasthäusern verschwanden oder wurden in die in den 70ziger Jahren errichtete Sport- und Kulturhalle der neuen Schule verlegt. Diese urigen und anheimelnden Tanzsäle mit ihren gewachsenen Dielenböden wurden leider später nur noch für private Feierlichkeiten gebucht.

Heute sind von den vielen Epfenbacher Gastwirtschaften nur noch wenige in Betrieb. Schade, schade, schade – Leider lässt sich die Zeit nicht zurückdrehen, aber die Erinnerung an schöne Stunden, die bleibt.

Erich Schröpfer



## Epfelbacher Anekdote

Dä Karl war Wenger un Londwert. Bei der Gmoi hot er än dem Jahr än Holzstomm gschdaigert. Der isch nadierlich drauß äm Wald glere un hot gholt werre gmesst. Weil sich die Hilf vunneme junge Borscht ginschdich ogebotte hot, hot der Karl a glei die Gelereheit gnutzt un isch mit dem junge Kerl än de Wald gfare, um den Stomm zu holle. Des isch jo glei erledicht, hot der Karl gmont, un sou senn sie korz vorrem Middagesse mim Kiehfurwerk lousgfare. Sie hewwe net gedenkt, dass die Ärwet sou schwierig isch, un dass sie erscht äm schbäte Owert hom kumme. Nadierlich mit äme grouße Hunger, sie hewwe jo net emol middagesse ghat.

Der jung Borscht hot die gonz Stommholzschichte a glei ämä erfahrene Stommholzschlaifer, äm Trautmonns Adom, verzählt un der hot gonz druckkich gsat: „Ja, zum Stommholzschlaife muss mer än Laib Broud miednemme un Kette gnung!!“

Erich Ambiel

## Aus Der Museumsküche

### »Backofenrösti«

#### Zutaten für 4 Portionen:

1 kg fest kochende Kartoffeln / 2 große Zwiebeln / 2 Eier /  
2 EL saure Sahne / 2 gestr. TL gekörnte Brühe / Salz /  
Pfeffer / Kräuter nach Geschmack / evtl. etwas Mehl

Kartoffeln und Zwiebeln fein reiben, in einem Sieb gut abtropfen lassen (evtl. etwas ausdrücken und bei Bedarf zur Bindung etwas Mehl dazugeben). Eier mit saurer Sahne, gekörnte Brühe, Gewürzen und Kräutern verquirlen und mit der Kartoffelmasse verrühren.

Auf ein gefettetes Backblech streichen und bei 200 Grad ca. 45 bis 50 Minuten goldbraun backen. Stücke schneiden oder kleine Rösti ausstechen. Mit einem Salat heiß servieren.

Man kann der Masse auch etwas Schinken, Wurst oder geriebenen Käse zufügen.

### »Oma's Grießspeise«

#### Zutaten für 4 Portionen:

½ Liter Sauermilch / 200 g Grieß / 3 Eier, getrennt /  
1 Eßl. (20 g) zerlassene Butter /  
500 g Sauerkirschen (abgetropft) / Zucker / Salz

Die Sauermilch, Grieß, Eigelbe, zerlassene Butter, etwas Salz gut verrühren und mit dem Eischnee leicht vermischen. Die Masse etwas stehen lassen. Eine Pfanne mit Butter austreichen, den Teig hineingeben, mit den Kirschen belegen und im Ofen bei 180 Grad backen, bis die Masse goldgelb ist. Vierecke schneiden und mit Zucker bestreuen. Warm mit Vanillesoße servieren.

*Wie mit den Lebenszeiten, so ist es auch mit  
den Tagen. Keiner ist uns genug, keiner ist ganz  
schön, und jeder hat, wo nicht seine Plage, doch  
seine Unvollkommenheit.*

*Aber rechne sie zusammen, so kommt eine Summe  
Freude und Leben heraus.*

(Friedrich Hölderlin)

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Adventszeit,  
besinnliche und fröhliche Weihnachtstage und  
einen hoffnungsvollen Ausblick auf das Jahr 2022 –  
bleiben Sie gesund!

*Ihr Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.*

Herausgeber: Verein für Heimatpflege Epfenbach e.V.  
74925 Epfenbach • Telefon 07263/4089-0 (Rathaus)  
2. Vors.: Thomas Ambiel • Bethelweg 36 • Tel. 07263/3820

Unsere Bankverbindung

  
**Volksbank Neckartal**

IBAN: DE03 6729 1700 0042 2100 05  
BIC: GENODE61NGD

Internet: [www.heimatverein-epfenbach.de](http://www.heimatverein-epfenbach.de)  
Layout + Redaktion: Karin Ball

Druck: Druckhaus Karlsruhe / [www.druckhaus-karlsruhe.de](http://www.druckhaus-karlsruhe.de)